

VILÉM FLUSSER

Wer in Vorstaedten wehnt, deren Gartencharakter die Absicht hat, vom zerkluefteten Steinwuestencharakter der Staetzentren abzustecken, erlebt den Garten nicht als eine der Natur abgewonnene Einfriedung, sondern als einen etwas laecherlichen Versuch, ein wenig Natur in die Kultur hineinzuschmuggeln. Dies ist ein fuer den gegenwaertigen Menschen sehr bezeichnendes Erlebnis, und waere es nicht von Gewoehnung zugedeckt, koennte es als ein Schluessel fuer die Entzifferung unseres heutigen Daseins dienen. Es ist naemlich ein Erlebnis, das unser Leben in eine ganz andere Stimmung taucht als die, in der wahrscheinlich unsere "geschichtlichen" Ahnen lebten. Wir Nachwuegler der Geschichte ergehen uns nicht, wie unsere Vorfahren, in laechelnden, sondern in laecherlichen Gaerten. Das von hier aus gesehen archaische Laecheln hat sich bei uns zur leichten Grimasse der Laecherlichkeit verzogen. Wir tragen andere Masken als unsere Ahnen, wir sind Personen anderer Art, und der Unterschied zwischen unserer Gartenmaske und ihrer ist ein Beispiel fuer den Unterschied zwischen Personen der Geschichte und der daemmernden Nachgeschichte.

Historisch gesehen ist der Garten, so wie er auf uns ueberkommen ist, Resultat einer seltsamen Konvergenz voellig haeterogener Tendenzen. Es ist allerdings fraglich, ob fuer uns historische, also genetische, Erklaerungen ueberhaupt noch Bedeutung haben, und ob wir uns nicht ausschliesslich fuer raeumliche, also strukturelle, Erklaerungen interessieren. Diese Frage sei fuer den Augenblick beiseite gelassen. Denn der Garten als Resultat einer Konvergenz ist ein Beispiel fuer einen historischen Prozess, der auch struktural sehr interessant ist. Wer die Geschichte zum Beispiel dialektisch sieht, oder als Auseinanderfaltung divergierender und sich verzweigender Tendenzen, (also als revolutionaeren Ueberhelungsprozess oder als entrepischen Prozess, bei dem implizite Moeglichkeiten explodieren), fuer den sind Konvergenzen immer problematisch. Er hat Schwierigkeiten, den Garten, so wie wir ihn kennen, innerhalb seiner Geschichtsstruktur zu erklae ren. Denn von einer Wuestenkultur aus gesehen, ist der Garten Oase, von einer Waldkultur im gemassigten Klima aus ist er Lichtung, von einer tropischen Regenwaldkultur aus ist er Redung, von einer Steppenkultur aus ist er Hain, von einer Fluss- und Sumpfkultur aus ist er Entwaeasserung, von einer Gebirgskultur aus ist er saftig. Von all diesen und vielen anderen Kulturtypen aus ist der Garten entstanden, also als Versuch, voellig verschiedene Ziele zu erreichen, und doch ist das Resultat ein allen diesen Versuchen gemeinsames, naemlich eben der Garten. Das ist selbstredend leicht zu erklae ren. Der Garten ist ueberall Resultat des Versuchs, die Natur zu einer idealen Umwelt fuer den Menschen umzugestalten, und dies Ideal ist ueberall dasselbe und widerspricht ueberall der gegebenen Umwelt auf spezifische Weise. Die Frage ist nur: wie kann diese selbstverstaendliche Erklaerung in die heute vorherrschenden Geschichtsauffassungen eingebaut werden, ohne deren Struktur zu zerreißen?

VILÉM FLUSSER

Historisch gesehen ist also der Garten ein von zahlreichen Ausgangspunkten, (genannt: "Wirklichkeiten"), aus unternommener Versuch, die Natur so wie sie ist so zu verwandeln, dass sie sei, wie sie sein soll, (genannt: "Verwirklichung der Werte"). Der Garten als ein Ziel der Geschichte, und zwar als ein Ziel, wohin alle Kulturen konvergieren. "Utopie" hiesse dann unter anderem auch: allumfassender Garten. Und dies waere uebrigens keine ueble Interpretation des Ausdrucks: "Paradies auf Erden", denn was ist "Paradies", wenn nicht eine mythische Extrapolation des Gartenideals von Ende auf den Anfang der Geschichte? Nur hat, wie das eingangs erwahnte und fuer die Gegenwart charakteristische Gartenerlebnis beweist, eine solche Interpretation fuer uns heute so gut wie keine Bedeutung. Und das bedeutet wieder, dass fuer uns "Paradies auf Erden" so gut wie keinen Sinn hat, ja, dass es droht, etwas laecherlich zu klingen. Denn zum Unterschied von unseren Ahnen leben viele von uns bereits in den haengenden Gaerten der Semiramis, also in diesem Sinn im Paradies, also traechen nicht nur vom Ziel der Geschichte, sondern muessen es taeglich erleben.

Anders also als historisch muss der Garten heute angesehen werden. Naemlich als der bewusst verlegene Versuch, einen sehr weitgehend von der Kultur bedingten und durch die Kultur verdingten Menschen von dieser Kultur zu befreien und ihn in die Natur zurueckzufuehren. Sedass man heute nicht von Gartenkultur, sondern von Antikultur der Gaertnerei sprechen sollte. (Nur dass das Praefix "Anti-" heute leider derselben Laecherlichkeit zu verfallen droht wie der Garten.) "Bewusst verlegener Versuch" heisst in nobleren Kontexten: "konventionierter Kodex". Der Garten ist jener durch Konvention zu Natur kodifizierte Teil unserer Umgebung, in dem wir trachten, dem Getriebe des Kulturapparats zu entkommen. Ein Trachten, das allerdings von vorn herein als vereitelt angesehen werden muss, weil es ja im Wesen der Natur ist, "gegeben" zu sein, also nicht konventionell als solche kodifiziert werden zu koennen. Sedass, wenn wir in Garten lastwandeln, wir in Wirklichkeit uns nicht etwa in der Natur ergehen, sondern in einer "Natur" betitelten Abteilung des Kulturapparats funktionieren. Mit anderen Worten: eine Funktion innerhalb des Kulturapparats erfuehlen, welche vergibt, eine Antifunktion zu sein, aber in Wirklichkeit in Synchronisation mit anderen Funktionen die Struktur unseres Lebens als Funktionsere, die wir sind, ausmacht.

Es ist also, will man das Wesen des heutigen Gartens erfassen, vor allem geboten, es in dem ihm entsprechenden Kontext, naemlich im Kontext des Kulturapparats, zu fassen. Die Frage muss also lauten: was ist der Garten innerhalb des Kulturapparates? Worin unterscheidet er sich von anderen Departments, wie ist er mit anderen Departments gekoppelt, und welchem Zweck dient er, (denn das Zweckhafte charakterisiert alle Teile des Apparats, und das Zwecklose den Apparat als ganzes)? Die Antworten auf diese auseinandergefaltete Frage liegen auf der Hand und sind diese: Der Garten unterscheidet sich von anderen Departments vor allem durch ein Verwiegen von Pflanz

VILÉM FLUSSER

zen und durch einen heute ueberraschenden Mangel an Maschinen. Er verbraucht Gueter, die ihm von anderen Départements geliefert worden und erzeugt Sauerstoff, der von menschlichen Funktionaoren in anderen Départements verbraucht wird. Und er hat den Zweck, in Funktionach die Illusion einer Lockerung der totalitaeren Fesseln zu wecken, um ihn desto eher binden zu koennen. Diese Antworten liegen nun zwar alle auf der Hand, aber erfordern, jede fuer sich, naechere Betrachtung.

Pflanzen sind in dem Sinn natuerliche Wesen, dass sie eine nicht von Menschen entworfenen Struktur aufweisen, dass sie einen nicht von Menschen entworfenen Prozess entspringen, und dass sie von hypothetischen Urmenschen als gegeben in dessen Umgebung aufgefunden wurden. Wie alle uebrigen natuerlichen Wesen, (eingeschlossen sich selbst), hat der Mensch nun zwar die Pflanzen als gegeben gefunden, sie aber nicht als solche angenommen. Sondern er hat tief in ihre Struktur eingegriffen, und hat sie selbst entworfenen Prozessen unterworfen, um sie in seine Gewalt zu bekommen. Damit hat er ihre Natuerlichkeit vergewaltigt und hat Kulturpflanzen aus ihnen geschaffen. Sein Ziel war dabei, die Pflanzen zu bemaessigen, und also metzliche Pflanzen von Schwaeflingen zu trennen. Damit fuehrte er ein der Natur voellig fremdes Wertsystem in die Botanik ein, und das oben heisst: "Verwirklichung der Werte". Die so in die Botanik eingefuehrten Werte waren ~~nur~~ Nutzwerte, (also praktische, oethische Werte), und die ihnen etwa anhaftenden aesthetischen Komponenten wurden nur sozusagen mitgenommen. Bei Gartenpflanzen jedoch unternahm der Mensch in der Verwirklichung der Werte einen weiteren Schritt, ueber die Ethik hinaus in die Aesthetik, und die etwaigen Nutzwerte der Gartenpflanzen sind ebenso aksidental, wie es bei Nutzpflanzungen die aesthetischen waren. Diese scheinbare Nutzlosigkeit des Gartens erweckt die Illusion des Natuerlichen, weil ja die Natur in ihrer Wertlosigkeit von Nutzlosigkeit charakterisiert wird. In Wirklichkeit ist aber der Garten noch weit unnatuerlicher als die Nutzpflanzung, weil er nicht wie die Natur wertlos ist, sondern noch einen weiteren Schritt in der Verwertung der Natur darstellt. In der Tat stellt er das Problem dar, wie die Natur nach Verwirklichung oethischer Werte weiter verwertet werden kann und soll, also nicht nur das Problem der Gartenkunst, sondern aller Kuenste. Getrennt von uebrigen Kulturapparat betrachtet, wirft der Garten die Frage auf: kann und wird es einen Menschen geben, der oekonomische Motive durch aesthetische ersetzt, zum Beispiel den Gaertner? Das ist eine zukunftsraedige Frage, denn vorlaeufig gibt es ihn nicht, da ja der Gaertner, (wie jeder andere Kuenstler), vom Kulturapparat fuer dessen pseudoethische Zwecke verbraucht wird. Also: der Garten ist ein aesthetisches Département des Kulturapparats, und als solches eingebaut in ein pseudoethisches Gefuege. Sein relativer Mangel an Maschinen ist also nur Vorwand.

Dass er nur Vorwand ist, wird aus der Stellung des Gartens im Ge-

VILÉM FLUSSER

samtgefuege ersichtlich. Denn er ist Resultat von Maschinen, verwendet, (wenn auch nur geringfuegig), Maschinen, verwendet Maschinenprodukte, und dient kuenftiger Bedienung von Maschinen, (durch die koerperliche und seelische Erholung, die er Maschinendienern spendet). Trotz der prueden Verschleierung des Mechanischen in den heutigen Gaerten, (im Vergleich zum Beispiel mit den Gaerten der Aufklaerung), trotz ihrer nachromantischen Betonung ihrer sogenannten Naturlichkeit, sind sie in Wirklichkeit typische Phaenomene der industriellen Revolution, und zwar nicht so sehr der Rasenmaeher wegen, die in ihnen rattern, oder der Erdmaschinen, die sie ebneten, sondern wegen ihrer mechanischen Funktionen innerhalb des Gesamtapparates. Mechanisch wurden sie in der Staedteplanung, oder in der Planung des Einzelhauses, entworfen, zu mechanisch festgesetzten Zeitpunkten werden sie aufgesucht, und die in ihnen sich lustwandelnd oder "selbstmachend" Erholenden sind Teile eines Mechanismus. Es ist keine besondere Phaenomenologie ihrer Bewegungen noetig, um das Mechanische dieses Phaenomens aufzudecken.

Was aber das Wesen der Gaerten am tiefsten trifft, ist ihr illusioenaerer Charakter, das also, was man in gewissen Kontexten eine "Ideologie" nennt. Der Garten ist eine Taesuehung, und zwar nicht nur in dem oberflaechlichen Sinn, dass er Natur vertauescht, (etwa minimalisterte Natur wie Fischteiche und Felsen), sondern in dem tieferen Sinn, dass er Landbesitz, also das Private, vertauescht. Er tauescht vor, dass der ihn Besitzende auf eigener Schelle steht, dass er Wurzeln hat, dass es ein Stueck Erde gibt, auf dem er fuer sich selbst steht. Der Garten tauescht also vor, dass "cultiver sen jardin" noch moeglich ist, dass man also aus dem Gemeinen und Politischen ins Gesonderte und Private zurueck kann, ohne dabei aus der Kultur zu fallen. Diese Taesuehung ist der eigentliche Zweck des Gartens, sein Beitrag zur Erhaltung des etablierten Apparates. Denn "cultiver sen jardin" ist heute nicht mehr moeglich. Der Gartenbauer ist kein Bauer mehr, weil naemlich Bauer sein bedeutet, sich der Natur entgegenzustellen, und ihr Gueter zu entreissen, und nicht, in eine Pseudonatur vor der Kultur zu fluechten. Weil naemlich der Bauer kein, (wenn auch dazu konditionierter), Aesthet ist. Weil naemlich der Bauer eben nicht seinen Garten kultiviert, sondern sein Feld bestellt, um dessen Fruechte zu Markt zu tragen. In diesem Sinn ist Bauer sein ein politisches Engagement im wahren Sinn dieses Wortes. Darum ist er in seinen Erde verankert, weil er ihre Gueter vereeffentlicht, sie der Gesellschaft oeffnet. Der Bauer ist Publizist der Erde, und er hat Privates in dem Sinn, dass er einen eigenen Beitrag hat zur Gemeinschaft. Das Wort "cultiver sen jardin" ist ein spaetes Wort in der Geschichte des Westens, voll bitterer Resignation, und es behauptet die Moeglichkeit eines Dégagement aus dem Geschehen. Als es gesprochen wurde, hat es diese Moeglichkeit vielleicht tatsaechlich gegeben. Es gibt sie nicht mehr. In alle Winkel ist heute der totalitaere Apparat gedrungen, in alle Gartenlauben.

VILÉM FLUSSER

Nicht etwa so, dass er den ganzen Lebensraum eroeffnet, publik gemacht, politisiert haette. Sondern im Ggegenteil so, dass er den ganzen Lebensraum massifiziert hat, und man kann von der Masse weder sagen, dass sie oeffentlich sei, nech, dass sie privat sei. Sie ist zugleich totales Entpolitisieren, und totales Entprivatisieren. Die Gaerten, die sich massenhaft um die Gressstaedte massieren, und die die Tendenz haben, ganze Landschaften in Suburbia zu verwandeln, sind nicht Orte des Privaten, sondern Orte der blossgestellten Masse. Aber einer Masse, die in ihren Gaerten vereinzelt und vereinsamt die durchsichtige Maske des Privaten traegt, allerdings eines stereotypischen Privaten. Daher die Laecherlichkeit der Gaerten. Moegen sie nun Zaene haben, wie in Europa und Suedamerika, um Umwelten vorzutauschen, oder nicht, wie in den Vereinigten Staaten, um die Tragikomedie der offenen Landschaft, des "common" zu spielen.

Die Moeglichkeit des "cultiver son jardin" ist uns, Gartenverstadt-bewohnern, genommen. Ganz anders muessen wir uns gegen die totalitaere Tendenz der Massenkultur wehren, falls wir uns wehren wollen. Seinen Garten bearbeiten ist heute kein Dégagement, sondern eine Fuktion, die zur Erhaltung des Establishments beitraegt. Was immer wir in diesem Sinn tun, es bringt leider das Paradies auf Erden, zum Beispiel in Form eines alle Probleme, (auch die der Oekologie) loesenden allumfassenden Gartens nech naeher. Echtes Dégagement ist heute kaum vorzustellen, ebensowenig wie echtes Engagement an Kultur und Geschichte. Denn ueber dem Horizont der bis zu ihm reichenden Gaerten daemmert die Nachgeschichte. Das Betrachten unserer Gaerten bringt uns dieses fahle Licht des Sennen untergangs unter schweren Wolken vielleicht etwas naeher.